

Das Zuger Pfahlbau-Welterbe im Museum

Autor(en): **Eberli, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **33 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-781084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zuger Pfahlbau-Welterbe im Museum

Von Ulrich Eberli

Obwohl die Fundstellen meist unter Wasser oder unter dem Boden liegen und nicht sichtbar sind, hat die Unesco 2011 eine ausgewählte Anzahl prähistorischer Pfahlbauten rund um die Alpen zum Welterbe erklärt. Drei dieser Fundstellen liegen im Kanton Zug. Für deren Erhaltung und die wissenschaftliche Auswertung ist im Kanton Zug das Amt für Archäologie und Denkmalpflege (Direktion des Innern) zuständig; es errichtete Informationstafeln vor Ort. Die Funde aus den Zuger Welterbe-Pfahlbauten befinden sich in der Sammlung des Kantonalen Museums für Urgeschichte(n) in Zug.



Rekonstruktion eines bronzezeitlichen Pfahlbauhauses.

Junges Publikum beim Herstellen von Knochengerten.



Das Museum präsentiert anhand relevanter Objekte mit thematischen Wechselausstellungen und Veranstaltungen das prähistorische Welterbe und ermöglicht mittels einer konsequent umgesetzten Vermittlungsphilosophie einer breiten Öffentlichkeit den Zugang zu dieser kulturgeschichtlich spannenden und entwicklungsreichen Epoche.

Die Bedeutung der prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen resultiert aus einem Zusammenspiel verschiedener Umstände. Die wichtigsten sind:

- Die erhaltenen organischen Materialien ermöglichen umfassende Aussagen über die Entstehung und Entwicklung der Landwirtschaft und die Geschichte der frühen Bauern in Zentraleuropa.
- Die zahlreichen und vielfältigen Funde und ihre naturwissenschaftliche Analyse und Bestimmung ergeben ein facet-

tenreiches Bild der Vergangenheit und ermöglichen aufschlussreiche Erkenntnisse zum Alltagsleben.

- Anhand der erhaltenen Bauhölzer können mit Hilfe der Jahrringdatierung die kulturellen und technischen Entwicklungen der verschiedenen Kulturen exakt nachgezeichnet werden.

Die Pfahlbauafunde – insbesondere die organischen Materialien – sind sehr anschauliche Quellen und aussagekräftige Zeugen dieser vergangenen Kultur. Um darüber zu berichten sind alle Funde gleich bedeutend: Highlights wie auch Rückstände aus der Rohstoffgewinnung und Halbfabrikate, Abfälle aus der Nahrungsproduktion und andere pflanzliche Reste. Die Erfahrung zeigt, dass alle diese Funde das Interesse des Publikums zu wecken vermögen, wenn sie von Aspekten des Alltags über Handwerk und Arbeit, Rohstoffsuche und Handel, Wohnen und Essen, Religion und Kult aus vergangener Zeit «erzählen».

Brückenschlag vom Damals zum Heute

Die Pfahlbaukulturen erstreckten sich über einen grossen Siedlungsraum rund um die Alpen. Ihre zeitliche Ausdehnung reicht von der Jungsteinzeit bis zum Ende der Bronze-

zeit, das heisst von rund 4500 bis 800 v. Chr. In diese Zeit fallen bedeutende menschheits- und kulturgeschichtliche Entwicklungen wie die Entwicklung des Ackerbaus, die Erfindung des Rads, die Domestizierung von Tieren oder die Verfeinerung von Werkzeugen und Geräten. Diese bieten ein unerschöpfliches Potenzial für die Vermittlung. Es ist dem Museum für Urgeschichte(n) ein Anliegen, die Funde im Kontext der Epochen und der Region zu vermitteln, und gleichzeitig einen Bezug zur Gegenwart des Betrachters zu schaffen. Ziel der Präsentation ist es, die Besucherinnen und Besucher anzuregen, sich wie Forschende mit den Funden auseinanderzusetzen und so ihr eigenes Bild der Vergangenheit zu entwerfen. Eine auf Erlebnisse und sinnliche Erfahrungen bauende Vermittlung hilft dabei: Knochennadeln können geschliffen, Gewandschliessen angesteckt werden und mit dem Kamm aus Eibenholz darf man sich kämmen. Daraus entstehen Gespräche und Erzählungen aus dem Publikum werden gefördert. Kurz: Geschichte wird als etwas Lebendiges erlebt.

Diese Vermittlungsphilosophie ist im Museum für Urgeschichte(n) schon seit langem selbstverständlich, verlangen doch die meist nur fragmentarisch erhaltenen archäo-

Präsentation von botanischen Proben, die Aufschluss über die Ernährung geben.



Junges Publikum beim Herstellen von Fischreusen aus Weidenruten.



logischen Funde wie Scherben, Schlackenbruchstücke oder Steinrümmer nach einer intensiveren Vermittlung als sich selbst erklärende Kunstwerke oder Alltagsgegenstände aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Fragen erwünscht

Damit das Museum für Urgeschichte(n) gemäss seiner Vermittlungsphilosophie als Begegnungsort wahrgenommen wird, setzt es auf starke Personalpräsenz. Die Besucherinnen und Besucher sollen nicht nur passiv staunen, sondern Fragen stellen und sich mit anwesendem Museumspersonal, Mitarbeitenden vom Amt für Denkmalpflege und Archäologie oder speziell eingeladenen Fachleuten aus Forschungsinstitutionen und Universitäten zu Bereichen wie beispielsweise Archäologie, Botanik, Experimentalarchäologie oder entsprechendem Handwerk austauschen können. Diese Expertengespräche sind ein wesentlicher Teil der Präsentation und ermöglichen eine gelebte Form der Partizipation. Ausserdem helfen Rückmeldungen von Museumsgästen die Präsentation zu verbessern und noch besucherfreundlicher zu gestalten.

Für die Pfahlbauepochen ist neben dem Handwerk vor allem die Landwirtschaft und damit die Ernährung ein spannendes Vermittlungsfeld: Zum einen haben sich

zahlreiche Belege aus organischem Material erhalten, zum andern hat sich dieser Lebensbereich stark entwickelt: Neue Anbaumethoden wurden angewendet, bessere Geräte entwickelt und ertragreichere Kulturpflanzen eingesetzt, was den Speiseplan erweiterte. Auch Krisen und Rückschläge ereigneten sich und gerade sie machen die Geschichte der Ernährung zu einem spannenden Thema, zu dem alle Menschen einen Zugang haben. Die Möglichkeit des Austauschs wird als bereichernde Erfahrung vom Publikum sehr geschätzt und macht das Museum zu einem Ort positiver Erlebnisse.

Geschichte auf unterhaltsame Art begreifen

Die Faszination des Publikums für Archäologie und Funde aus der Vergangenheit ist auch im Zeitalter digitaler Wissensvermittlung ungebrochen gross. Für das Museum für Urgeschichte(n) ist dies Anlass, hauptsächlich handlungsorientierte Veranstaltungen mit einem vielseitigen Mitmachangebot zu organisieren. Die Steinzeitwerkstatt mit mehreren Handwerksangeboten, Höhlenmalereien mit ursprünglichen Erdfarben, eiszeitliche Schmuckherstellung und bronzzeitliches Schmiedehandwerk zählen dabei zu den Höhepunkten. Das Manko, dass sich solche Veranstaltungen nur für kleine Besuchergruppen eignen, wird mehr als wettgemacht durch die Möglichkeit der aktiven Teilhabe und des bewussten Erlebens. Auch Handwerksdemonstrationen sind so konzipiert, dass die Zuschauenden nahe genug am Geschehen sind, um die einzelnen Handgriffe und Arbeitsschritte zu verfolgen. Reaktionen aus dem Publikum zeigen, dass solche Vorführungen als attraktiv, spannend und wertvoll eingestuft werden. Das Museum für Urgeschichte(n) hält denn auch an diesem erfolgreichen Konzept der intensiveren und persönlicheren Vermittlung fest und will es im Sinne der von der Faro-Konvention angestrebten kulturellen Teilhabe noch ausbauen.

Eine noch intensivere Erfahrung bieten Workshops. Da können zum Beispiel Kinder ein Feuersteinmesser herstellen. Dabei erfahren sie nicht nur einiges über die da-

mals verwendeten Rohstoffe, sondern erleben selbst die einzelnen, oft mühsamen Arbeitsschritte, die es zur Fertigung eines Messers braucht. Am Schluss sind alle glücklich und stolz, ein selber gefertigtes Messer aus Feuerstein, Birkenteer und Pappelrinde nach Hause mitnehmen zu können.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Pfahlbaukulturen sind sehr zahlreich. Das macht es möglich, ein breites Spektrum spannender Themen und Mitmachangebote anzubieten, mit dem ein vielfältiges Publikum angesprochen werden kann, das sich aktiv mit Geschichte und Archäologie auseinandersetzen und sie – im doppelten Sinn des Wortes – begreifen möchte. Dass die auf aktive Teilhabe zielende Vermittlungsphilosophie des Museums für Urgeschichte(n) ganz offensichtlich greift, zeigen die Gebrauchsspuren: Die Brandflecken auf den Werkstischen vom Ausprobieren der Öl- und Talglampen, die Schleifspuren von der Herstellung von Knochnadeln und Steinbeilklingen oder die Spritzer von den Malversuchen mit Ockerfarbe belegen, dass die Mitmachangebote gut genutzt werden, die Exponate inspirieren und die Vermittlung erfolgreich ist.

Demonstration des Schindelhandwerks.



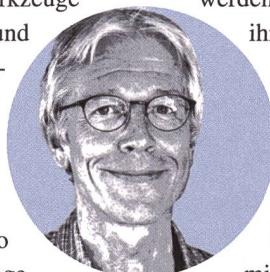
Bildlegende
Messers

Einige Fragen an Peter Raimann, Primarlehrer und Vorstandsmitglied Archäologischer Verein Zug

Welches sind für Sie die Besonderheiten der Vermittlungstätigkeit des Museums für Urgeschichte(n)? Was schätzen Sie an diesem Angebot?

Für mich sind es die vielfältigen Möglichkeiten selber aktiv zu sein und den Alltag der damaligen Menschen im wahrsten Sinne des Wortes zu «begreifen». Die Kinder können hier fast alle Geräte und Werkzeuge als materialgerechte Modelle und zum Teil sogar als Originale selber in die Hände nehmen und mit natürlichen Materialien werken und basteln. Die Ausstellung im Museum und die didaktischen Angebote sind so konzipiert, dass alle Sinne angesprochen werden. Die Funktion der eindrucksvoll präsentierten Originale ist dank den Szenen mit den lebensgrossen Figuren, den Modellen, den Kostümen und den vielfältiger weiteren Anschauungsmitteln gut und einfach zu verstehen.

Als Lehrperson schätze ich sehr, dass ich mich mit engagierter Unterstützung der Museumspädagoginnen auf die Museumsbesuche mit der Klasse vorbereiten kann. Das Grundprinzip, dass die Lehrpersonen den Unterricht mit ihren Klassen im Museum selber leiten, bewährt sich meines Erachtens sehr.



Welche Aspekte sind für Sie zentral wichtig, wenn es um die Vermittlung von Kulturerbe geht?

Die direkte Begegnung mit dem Original – in diesem Fall archäologische Funde und authentische Materialien – ist von zentraler Bedeutung. Das Museum ist der echte Lernort, wo ich auch dem Restaurator und den Wissenschaftlern begegnen kann. Für die Vermittlung von Kulturerbe ist es elementar wichtig, dass wir mit den Kindern das Schulzimmer verlassen und Kultur und Geschichte «vor Ort» erleben.

Wie wichtig ist für Sie ein Gegenwartsbezug?

Gegenwartsbezüge sind auf jeden Fall wichtig. Sie stellen sich aber bei einem ganzheitlichen und fächerübergreifenden Unterricht, wie er im Museum möglich ist, fast von selber her. Die Kinder vergleichen das, was sie im Museum erleben und erfahren, mit ihrer Lebenssituation. Wenn sie in ein neolithisches Kostüm schlüpfen dürfen, werden sie dieses ganz bestimmt mit ihren Alltagskleidern vergleichen.

Gibt es weitere Vermittlungsformen, die Sie sich vorstellen können?

Das Museum für Urgeschichte(n) mit seiner bewussten Ausrichtung auf Schulklassen und Familien ist ein sehr attraktiver Lernort mit einer riesengrossen Palette verschiedenster Vermittlungsformen. Das didaktische Material ist so umfangreich und anregend, dass Kinder hier wohl gerne und mit grosser Begeisterung mehrere Tage verbringen würden.

Und wenn ich mir trotzdem noch etwas wünschen könnte: Ein paar nachgebaute Pfahlbauhäuser in denen Schulklassen in authentischer Kleidung, mit den damaligen Haustieren, Nahrungsmitteln, Werkzeugen und Geräten ... einen unvergesslichen Erlebnistag verbringen könnten.

Résumé

En 2011, l'Unesco a inscrit sur sa liste du patrimoine mondial une sélection de sites palafittiques préhistoriques situés autour des Alpes. Trois de ces sites se trouvent dans le canton de Zoug et les objets qui y ont été découverts font partie de la collection du Musée cantonal de la Préhistoire de Zoug. Le musée souhaite inciter les visiteurs à examiner les objets découverts comme le feraient des chercheurs et à se faire ainsi leur propre image du passé. Dans ce but, il a mis en place une forme de transmission basée sur les expériences et les perceptions sensibles. Cette conception de la médiation muséale implique que le musée soit perçu comme un lieu de rencontre; il fait ainsi appel à de nombreux intervenants. Les visiteurs doivent pouvoir poser des questions et dialoguer avec des personnes de référence, par exemple des spécialistes de l'archéologie, de la botanique, de l'archéologie expérimentale ou de l'artisanat. Ces échanges avec des experts sont une partie essentielle de la présentation muséale et permettent une réelle participation du public.

Les manifestations organisées par le musée comprennent surtout des ateliers proposant de multiples formes de participation active. Les réactions du public montrent que les offres de ce genre sont perçues comme attrayantes et instructives. Les nombreuses connaissances scientifiques acquises sur les cultures palafittiques permettent de proposer un large éventail de sujets, susceptible de toucher un public très diversifié, l'amenant à se confronter activement à l'histoire et à l'archéologie et à se les approprier.